

# Metaphern in der Wissenschaftsvermittlung

von Katrin Bischl

»Metaphern in der Wissenschaftsvermittlung« lautete der Titel eines Kolloquiums, das zwei Projekte im Sonderforschungsbereich 245 (»Sprache und Situation«) Anfang Oktober im Institut für deutsche Sprache durchführten. Eine interdisziplinär zusammengesetzte Teilnehmerrunde diskutierte drei Tage lang Funktionen und Leistungsgrenzen der Metapher, vor allem im naturwissenschaftlichen und journalistischen Diskurs.

Eine Einführung in das Forschungsvorhaben zur Vermittlung von Wissenschaftsinformationen gab Wolf-Andreas Liebert (Universität Trier), der zusammen mit Bernd Ulrich Biere (Institut für deutsche Sprache) das Projekt leitet. Er stellte vor allem die Ergebnisse der Vorarbeiten vor, die die Basis des Projekts bilden. Im Mittelpunkt stehen dabei kognitive Metaphernmodelle (siehe hierzu den Beitrag von Biere/Liebert in diesem Heft).

Das Projekt »Verständigungshandeln und Verständnissicherung in der Vermittlung von Wissenschaftsinformationen« ist ein Teilprojekt des Sonderforschungsbereichs 245 »Sprache und Situation«. Im Mittelpunkt des Forschungsvorhabens stehen Metaphorisierungsprozesse und ihre Bedeutung für die Vermittlung von Wissensbeständen in verschiedenen kommunikativen Prozessen. Am Beispiel der Aids-Forschung soll gezeigt werden, inwiefern Metaphern im fachinternen Diskurs - also zwischen Wissenschaftlern - sowie beim Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse durch die Medien eine Rolle spielen.

Die Analyse der Metaphorisierungsprozesse basiert zum einen auf Gesprächen mit einer virologischen Forschergruppe am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg und zum anderen auf einem Korpus von Rundfunksendungen zum Thema Aids. Kognitive Metaphernmodelle und die Theorie der sozialen Repräsentation nach Moscovici werden ebenso berücksichtigt wie Erkenntnisse der Verständlichkeitsforschung und Publizistik.

Auch der Beitrag von Tim Rohrer (Universität von Oregon/USA) stand in der Tradition der Metapherntheorie von Lakoff und Johnson. Am Beispiel des »Information Highway« diskutierte er das Verhältnis von Metapher und Wissenschaft. Nach Rohrer gilt: »All sciences are built by creating new metaphors.« Ferner zeigte er auf, wie Metaphern sich weiterentwickeln können, so daß Einheiten des Quellbereichs und Einheiten des Zielbereichs zu neuen Metaphern verschmelzen.

Wie die Theorie der sozialen Repräsentation von Serge Moscovici für die Analyse kognitiver Metaphernmodelle in der Wissenschaftsvermittlung fruchtbar gemacht werden kann, führte Franc Wagner aus der Sicht des Projekts »Wissenschaftsinformationen« aus. Journalisten übernehmen von den Wissenschaftlern nicht lexikalische Metaphern, sondern vor allem Metaphernmodelle, auf deren Basis sie neue Metaphern bildeten. Geteiltes Wissen sei hierbei zentral für die Verständnissicherung.

Bettina Wahrig-Schmidt von der Medizinischen Universität Lübeck verband in ihrem Vortrag wissenschaftshistorische Erkenntnisse und Metapherntheorien. Ihre anhand von lexikalischen Beispielen illustrierten Thesen lauteten: Metaphern organisieren Analogien. Sie artikulieren Ähnlichkeiten oder Struktureigenschaften

und unterliegen historischem Wandel. Metaphern überschreiten Grenzen und unterstützen oder schaffen Weltbilder.

Herbert Bock von der Hochschule für Technik und Wirtschaft Zittau/Görlitz stellte Ergebnisse seiner an Printmedien durchgeführten empirischen Studie »Aids in der Presse« vor. Die Frage nach Bezeichnungen für diese Krankheit zeigte zum Beispiel, daß entgegen ersten Erwartungen medizinische, neutrale Termini überwiegen. Wenn Aids aber als »Pest« oder »Seuche« tituiert wird, geschieht dies in bestimmten Kontexten, etwa in Artikeln über Aids im Ausland. Es wurde deutlich, daß bei der Vermittlung neben kognitiven Inhalten auch emotionale Aspekte eine Rolle spielen.

Winfried Göpfert (FU Berlin) beleuchtete Verständigungskonflikte zwischen Wissenschaftlern und Journalisten. Diese fußten oft auf einer unterschiedlichen Adressatenbezogenheit: Wissenschaftler orientieren sich an Kollegen, Journalisten hingegen an den Lesern, an Laien also. Hinzu kommen mediale Anforderungen - Zwang zur Kürze, Verzicht auf Fremdwörter und Konzentration auf Einzelaspekte - sowie die Aufgabe des Journalisten, komplexe wissenschaftliche Vorgänge verständlich, interessant und zugleich unterhaltsam zu schildern.

Die Metapherntheorie von Lakoff und Johnson kann auch als Element der Diskursanalyse eingesetzt werden. Dies führte Dmitrij Dobrovolskij von der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau am Beispiel einiger Texte aus dem IDS-Korpus »Schlichtungsgespräche« vor. Seine These: Metaphernmodelle sind »kontextsensitiv«, also immer im Rahmen bestimmter Texttypen zu betrachten. Dort aber lassen sich die vielen verschiedenen lexikalischen Metaphern eines Textes auf eine kleine Anzahl metaphorischer Modelle zurückführen.

Peter Lutzeier (Universität von Surrey/England) formulierte in seinem Resümee die These, daß die drei Gruppen, die im Zentrum der Vermittlungsproblematik stehen - die Wissenschaftler, die Journalisten und die Leser - drei sprachliche Varietäten repräsentieren. Die Vermittlung von Wissensbeständen müsse sachadäquat, aber auch adressatenadäquat erfolgen. Daß Metaphern hierbei eine wesentliche Rolle spielen, habe das Kolloquium gezeigt.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt »Wissenschaftsinformationen« des SFB 245 am Institut für deutsche Sprache (Mannheim).